

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 19 (1915-1916)  
**Heft:** 12

**Rubrik:** Gedenkworte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

bedeutet altes Weib. Kinder und alte Weiber sind geschwätzig, babbeln gerne. Den Schweigsamen aber dünkt das Gebabbel von Idioten, alten Weibern und schnatternden Backfischen barbarisch, am Ende sogar das von Parlamentsmitgliedern, wenn es bei ihren Verhandlungen zugeht „wie in 'einer Judenschule“, was ja auch schon vorgekommen ist, trotz der Würde und Kultur der „Wägsten und Besten“ der Völker. Wie barbarisch gehen oft Kinder mit ihren „Baben“ um. Sie prügeln sie erbarmungslos durch, reißen ihnen Arme und Beine aus, schlagen ihnen die Nase, ja den Kopf ab, trennen ihnen den Leib auf, neugierig, wie es denn da drinnen wohl aussehe. In gewissen Gegenden heißt ein Gebäck in menschenähnlicher Form Babe. Es soll gut schmecken, wird darum reichlich und schmazend genossen. Also mitten in der Kultur der Gegenwart die scheußlichste Form der Barbarei, Kannibalismus, Menschenfraß. Es schaudert einen, wenn man daran denkt, wie auch den feinsinnigen Schriftsteller, wenn er in Büchern oder Zeitungen Barbarismen, schlechtem Sprachgebrauche und Stile begegnet. Beklagenswerter Sprachlehrer, den solche Barbarismen in den Aufsatzheften der Schüler fast täglich, ja stündlich zur Verzweiflung bringen! Wissende begreifen es, wenn du mit den korrigierten Heften unterm Arm die Klasse begrüßt mit einem donnernden: „Scheußliche Barbaren, die ihr seid! Könnte euch das einäugige Scheusal Polyphem fressen, wie es einst die Gefährtin des Odysseus fraß. Doch nein, das wäre doch zu barbarisch.“

Wende sich der Schluß dieser Plauderei freundlicheren Bildern zu, zum Beispiel dem vom Garten der Jugend. In ihm blüht ja so manche liebeblühe Blume, die Barbara, Bäbe, Babeli, Babetli heißt und nicht dumm, sondern sehr aufgeweckt und flug ist, so daß sie ein Jüngling „zum fressen lieb“ gewinnen kann, ohne deshalb ein Barbar zu werden.

Der Optimist, der Welt und Menschen der Gegenwart und Zukunft durch rosarote Brillengläser sieht, ist überzeugt, es komme doch einmal eine Zeit, wo es keine Barbaren und nichts Barbarisches mehr geben werde. Er hält es eben mit dem Schillerschen Spruche: „Die Welt wird alt und wird wieder jung, doch der Mensch hofft immer Verbesserung.“ Daß sie bald anbrähe, diese schöne goldene Zeit, wo Barbar ein verflungenes Wort und Barbarisches eine überwundene Sache ist.

---

### Gedenkworte.

Es ist begreiflich, daß der Mensch dort sein höchstes Wesen sucht, wo sich ihm die höchste Kraft offenbart: der primitive in der Sonne, im Feuer, im Gewitter oder in heiligen Tieren, der Künstler in der Kunst, der Glaubensgesegnete in Gott, andere in der Pflicht, der Arbeit oder im Nirwanah; der moderne Forscher und Gelehrte aber, dem das Gehirn zu wunderbarster Entwicklung gediehen ist, wird oft im menschlichen Verstande — auch einer Offenbarung der göttlichen Kraft — Gott selber zu sehen vermeinen und ihn zur Lebensrichtschnur, zur alleinseigmachenden Wirklichkeit erheben.

\*

Der Geist wäre nicht Geist, wenn seine Unendlichkeit mit der Werkzeuge des Verstandes faßbar wäre. Gustav Schlein.

---